



Der Kaiser rief . . .

Der Kaiser rief. Mein Schwert zog aus,
Zog weit in Feindesland hinaus —
Mein Herz, das blieb bei Dir!

Es kam zur Schlacht. Mein

Schwert war brav,
Es sang und saß, und klang und traf —
Mein Herz, das war bei Dir!

Und morgen wird ein blut'ger Tag.

Die Sonne sank so groß, so rot —

Und bin ich morgen, morgen tot:

Mein Herz, das starb bei Dir!

Hans Klem

Przemsl, September 1914

Dies Schauern immer . . .

Dies Schauern immer in der Nacht,
Dies wehe Denken an die Freunde:
Daß euch im Frost die Backe kracht,
Die euch die Hiße quälend bräunte.

Dies Schauern immer, dieses Sinnen:

Daß ihr in roten Pfützen liegt —

Mich quält das warme, weiße Cinnen,

Das sich um meine Glieder schmiegt.

Gottfried Kötzel

Moriturus

Von Hermann Horen

Reginald Bartlett war auf dem Landhof seiner Verwandten seiner Mutter, die von den Zubors abkamme. Den Vormittag hatte er Kaminchen geschossen und den Nachmittag Lady Marion-Coverdale-Sinclair im Lawn-Tennis gegenübergestanden.

Er hatte sich eben den Scheitel vor dem Spiegel glatt gezogen und sah fertig zum Dinner im Stuhl neben dem Kamin und rauchte, während er seine glänzenden Lederschuhe betrachtete.

Er dachte an die letzten Reizungen des Gewehrs, mit denen man die kleinen, schnellfüßigen Fiedler in den Schutz bekam, an die raschen, kurzen Sprünge, den Ball im wohlbekannten Schläge zurückzusenden, und an das goldige Braun, das auf der garten Haut Marions gerade unter dem blonden Gelock des biegsam geschwungenen Nackens lag.

Alles stand in einer ruhigen Atmosphäre vor seinen Augen, die merklich lang auf den Erscheinungen zu verweilen pflegten. Auch auf den Diener, der ihm nun die Dersche überreichte und auf einen leisen Wink geräuschlos wieder verschwand.

Der Krieg war da — Kapitän Reginald Bartlett sollte zu seinem Regiment, den königlichen Dragonern, zurück.

Deutlich sah er seine nächsten Aufgaben vor sich, aber irgendwo tief in seinem Innern war ein unangenehmes Wabersitzen.

Aus dem entstandenen ihm Erinnerungen. Zu erst eine Anekdote von einem schottischen Lord, der ein Gegner des Duells war. „Es ist ein Unfinn“, sagte er, und nahm das Duell an. „Es ist ein Unfinn“, sagte er, und schob die Pistole ab — und auf dem Rasen liegend schüttelte er



MICHAEL

COLOMBO MAX

Selbst wenn . . .

Selbst wenn es ihnen gelänge,
Wozu sich ihr Wahn verstiege,
Und wenn man uns niedergebänge
Im aufgedrungenen Krieg . . .

Und wenn sie uns wirklich erdrückten,
Selbst wenn gegen Zwei —
Es fänden die Haßberückten
Nur brennende Schande dabei!

Doch wenn wir nicht erliegen —
Zwei gegen die halbe Welt —
Und wenn wir die Herde besiegen,
Die brüllend uns überfällt . . .

Wenn wir — und das soll werden! —
Dann letzter blutiger Schlacht
Noch stolzer dastehn auf Erden
In ungebrochener Macht —

Dann finde wer einen Namen,
Ein Wagnis, das halbwegs ernst ist,
Wie groß die Schmach der unsamen
Selbstbegünstigten ist!

Hanns

wieder den Kopf und sagte: „Es ist ein Unfinn“ —
dann verschick er.

Und der letzten Weihnachtsgedächtnis erinnerte er sich. Soldaten hatten an einer Straßenkreuzung ein Feuer gemacht, und während die einen nach den Klängen einer Harmonika tanzten, trat ein anderer an einer Ecke einen armen Weib, das

auf dem Boden lag, mit den Füßen auf dem Leibe umher, und brüllte schreckliche Flüche.

Er war mit einem verdächtigen Widerwillen davongegangen.

Dieser verdächtige Widerwillen lebte wieder in ihm, da er sich nun erhob und seine schlankte Gestalt im schwarzen Abendrock und das regelmäßige Gesicht mit den dunkelblauen Augen im Spiegel betrachtete.

Mit seinem merkwürdig langen Blick beschah er sich, selbst ein wenig neugierig. Aber er war so ruhig und beherrscht wie immer.

Marions jüngerer Bruder freute sich auf den Krieg, wie auf einen Schritt in das Schicksal. Ein alter Militär entwarf einen Kriegsplan, und Lady Zubor mit ihrem nervigen Gesicht und den zwei Goldzähnen im weichen Munde begründete gewandt nach allen Seiten, wie gut es sei, wenn nun Ruhe werde nach dem Sieg.

Dazwischen sah Reginald Bartlett, ob ein wenig, trank ein wenig, sah den Haushofmeister, der an dem riesigen Büfett mit den großen Silberkannen stand und die Bedienung leitete, die Brüsseler Spitzen am Halsauschnitt seiner Tante, das eigentümliche Zucken am Mundwinkel des Militärs beim Hervorstoßen der Worte, und fühlte, wie aus dem Widerwillen seines Innern Trauer ward.

Im Augenblick, da er den Kristallkelch an den Mund setzte und dabei einen erlauchten Blick Marion Coverdales erkannte, wußte er warum.

Im war, als sei er hier irgendein von seinem Vlah abgedrängt und sei plötzlich allein. Und obwohl er sich sagte, es ist ein Unfinn, warf er doch aus seiner Trauer heraus einen sehenden Blick zu Marion, als wolle er sie zu sich herüber ziehen. Wie war ihm so etwas bisher vorgekommen. Das schöne Mädchen warf auch den Nacken auf und wandte sich an ihren Bruder.

Hatte er mit diesem einen Blick, der seinen geistigen Wesen nicht entwand, seine ganze Stellung diesem schönen Mädchen gegenüber verloren?

Es ist ein Unfinn, sagte er sich, aber er fühlte doch, wie tief in seinem Innern schmerzliche Kräfte erwachten, die gegeneinander aufwallten, etwas Unfinnisches, Törichtes zu tun begeherten, und dann sich ihren selbst wendend stehend wie eine Mabel zurückzuziehen.

Und wenn er sich weiterhin sagte, es ist ein Unfinn, so sah er Marion, der er sich genähert hatte wie eine Nacht der andern, weil er sie für seine Frau bestimmt hatte, wenn er jetzt fern von ihr war, doch nur, wie sie den Nacken aufwarf und sich an ihren Bruder wandte.

Die Zeit war nicht angehen, lange bei solchen Bildern zu verharren. Das Leben war ausgefüllt mit Beschäftigung. Reginald Bartlett führte seine Reitertruppe über das Meer zu den Verbündeten und trübte auf seinem geliebten Hüter neben seinen Dragonern against the Germans.

Der sonnige Tag kam, da er mit seinen Reitern ein Meereswäldchen im hohen Niedrigwasser besetzte.

Ein rotes Reh rumpelte in hohen Stüden aus einem Brennholzhaufen, blieb erschrocken stehen und überdreh sich auf einen Schutz, den ihm ein Dragoon zugewandt.

Diese kleine Erhöhung mit dem Wäldchen sollte gehalten werden, bis Infanterie kam.

Man kochte ab, lachte und schwatzte.

Der Kapitän ließ den Feldweg, der durch das Wäldchen ging, mit Schanzgräben flankieren und aus dem Lager eine Festung machen.

Am Vormittag gerbrach Infanterieschwerer die Luft, aber es war in ihrem Rücken.

Die Landsticht dort lag ruhig in ungeheurer Ausdehnung, von der Sonne bestrahlt. Weites Ackerland und Wiesen, aus denen stille Wälder ragten und kleine Bäche glitzerten. Nur dort drüben, weit zur Rechten die Straße, die heute



AN DER WESTFLANDRISCHEN KÜSTE

ADALBERT NIEMEYER (MÜNCHEN)

Morgen ein grauer Streifen war, schien schwarz geworden.

Ungeheure Massen deutscher Reiterei zogen in den Rücken der Franzosen und Engländer, die weit links dort drüben im Gefecht lagen.

Reginald Barlett schickte eine Patrouille zurück zur Meldung, denn weit und breit war nichts von englischer Infanterie zu sehen. Er verfolgte lange Mann und Pferd, wie sie durchs hohe Niedgras zogen und dann im Galopp über das Feld. Als er aber nach dem Kanonendonner Auschau hielt, der jetzt heftig einsetzte, und dann wieder nach seinen Reitern sah, waren sie nicht

mehr da. Lange blickte er durchs Glas, ohne etwas zu bemerken, endlich gewahrte er einen Busch, der sich merkwürdig heftig bewegte. Nach und nach erkannte er dahinter die weißen Tüchlein von Pferdebeinen, die nach oben standen, und sich zuckend bewegten.

Er war so ruhig wie immer und hielt sich das Ganze fern mit den einfachen Worten: „Die Patrouille ist abgeschossen.“

Marions junger Bruder war dabei, und — wie selbst! — er sah ihn dort an dem Graben entlang kriechen und mit den Händen die Gedärme zurückhalten, die aus dem Leibe drängten.

— Er sah es deutlich, obwohl er sich sagte, daß die Patrouille nur von Infanterie beschossen sein konnte.

Er sah auch Marion wieder, sich von ihm abwendend; und er war allein und die Trauer war wach in ihm, während er fern von sich über dem friedlichen, unbekümmerten Felde kleine Truppen von Menschen wie Ameisen aus ihren Schlupfwinkeln kriechen und wieder verschwinden sah.

Und je höher der Nachmittag aufstieg, desto klarer ward es, daß der Erfolg nicht kam und sie hier nicht zurück konnten.

Herr Schmidt, Miss Dawson und der Spanier

Eine lustige Erzählung aus der ersten Kriegszeit

Von Richard Rief (München)

Zwei Monate waren es, daß Otto Schmidt, William Smiths einziger Erbsöhling, den Sprung über die große Brücke gemacht hatte und in das väterliche Geschäft in New-York eingetreten war, als sich die Nachricht vom dem europäischen Kriegsausbruch in das friedliche Florioport blühte und alles, was dort deutsch empfand, in heillose Aufregung verfiel.

„Sofort pack' ich meine lieben Zwölfjährigen aufammen“, sagte Otto begeistert. „Ich muß auf meinem Regimente! Gib mir Deinen p. p. Segen und fünfhundert Dollars.“

Der Alte wurde ein wenig launig, aber er konnte natürlich nicht nein sagen. Im stillen umwand er sogar ein helles Anbetrachten. „Du so ... gut so ...“ „Seht mich vielleicht etwas abgetragen von der alten Schuld ...“ Und während Otto den Panama auf den Scheitel brühte und den Pfiff aus dem 21. Stodewerk in das viergehrte Hinabbeorderte, floßen die Gedanken des Vaters, von den plötzlich aufgetauchten Erinnerungen geleitet, in die süßeste Heftigkeit, in der vor einundzwanzig Jahren ein Herr Wilhelm Schmidt, der Prokurist eines großen Exportgeschäfts war und ... aber das waren ja alte, längst vergangene Dinge! Die alte Schuld ...

Otto rüßte die Albreite. Der Vater, in allen Dingen der Praxis erfahren, hegte zwar manchen Zweifel an der Möglichkeit einer erfolgreichen Seimkehr, die feinsten Kräfte würden sich dafür sorgen, daß Kaiser Wilhelm's Segen, die das Schicksal gerade in Amerika hielt, nicht wieder in die alte Heimat zurückkäme. „Aber Otto war nicht umföht zwei Monate in New-York gewesen. Der kluge, hübsche junge Mann, selber lustig und an kecken Einfällen reich, hatte seiner Freude abgesehen, die Bekanntschaft jener Kreise geknüpft, in denen sich die Detektivgeschichten abspielen pflegen. So kannte er auch die Hinterbube James Bilg, des Zigarettenhändlers. Der war nun das Ziel seines ersten Weges. Er fand den alten Gauner allein hinter dem Kadentisch und sagte, nachdem er zur Begrüßung einen Mundvoll Zakaftalm über den kleinen Tisch geschoben hatte: „Bilg, alter Verbrecher, willst du zwanzig Dollars verdienen?“ — „Wenn es auf ehrliche Weise geschehen kann, so soll mich meine Utrohmutter im Grabe verfluchen, wenn ich's nicht tät.“

Es war eine ehrliche Sache. Und als Otto Schmidt eine Stunde später zu seinem Vater zurückkehrte, hatte er außer einem Passagierendeck des holländischen Seeldampfers „Rolendand“ den ausführlichen Reisepaß eines Herrn Anton Vennli, Fabrikantensohn aus St. Gallen, in der Tasche. Der Vater meinte: „Wenn nur man alles gut geht“ und gab ihm Zehn, Albfeldschuß und fünf Hundertdollarmoten. Alle die Papiere aber, die den Reisenden als Herrn Otto Schmidt, Kaufmann und Unteroffizier der Reserve auswiesen, wurden zu einem artigen Päckchen verpackt, das man verpackte und in die Weste des neugeborenen schweren Reisikantenfolns einnähte.

Andern Tags stach die „Rolendand“ in See, mit dem Ziele: Antwerpen! Es war ein herrlicher Ausgang, als sich Otto Schmidt zum ersten Male zu einem kleinen Spaziergange über das Promenadendeck des Dampfers entließ. Mit sich selbst zufriedene blühte er in das Wasser hinab, über das die Sonne unglückliche Wüßterden, wüßigen Ellen glück, tangen ließ. An den beiden ersten Tagen der Reise hatte sich sein Leben zwischen Speisefaal, Rauchzimmer und seiner kleinen Rabe abgepielt. Hier hatte er sich in



WINKERSIGNALE

ANT. SCHÖNMANN

einer eigenartigen Beschäftigung gefallen: vor sich den Reisepaß Anton Vennli, beobachtet er ein großes Maß Papiers mit Winksignalen. „Anton Vennli ...“, Anton Vennli ... Er verließ, Nein, was für raffinierte Schnörkel und Schlingen liefen Anton Vennli in seiner Handschrift hatte! Innermüßig wurde weiter geübt. Bald brachte er das A ganz gut heraus. Er setzte eine Kolonne von A's neben einander; dann das große V ... Nach mehrstündigen Mühen lag ihm die Unterschrift Anton Vennli geklärt in der Hand. Man sollte einer kommen und laden, er sei der Unteroffizier Schmidt von den Stuttgarter Grenadiere! Sei, welche Sicherheit fühlte er nun in sich! Der ganze Gebirg schien ihm plötzlich ein Kinderpiel. Wenn er nur doch schon dabei wäre!

Der Deckoffizier begegnete ihm: „Wann werden wir in Antwerpen sein?“ fragte er auf Englisch.

„Der weiß“, gab der andere zurück, „ist, wo auch England am Kriege beteiligt ist, kann man nichts versprechen. Wenn uns ein Engländer zu Gefäß bekommt, werden wir unfehlbar einer peinlichen Untersuchung unterzogen. Die Herrschaften sind scharf hinter den Dampfen her. Die Deutschen wollen alle zurück, um sich fürs Vaterland erschießen zu lassen, und das neben ihnen eben ihre Herren Feinde.“

„Ich danke, guten Morgen.“ Otto Schmidt ging weiter. Er fühlte sich sehr leicht. Die Spannung dieser Tage hat seiner Abenteuerfreude wohl. Es tat ihm sehr logar fast leid, daß er sich zur Erhöhung des Reizes nicht den Paß des Mister Archibald O'Brien gekauft hatte. Er sprach flüchtig englisch. Miß Dawson hatte ihn heute erst beim Gähnen gefragt, ob er nicht ein Engländer sei. „Nicht, Miß Dawson! Wäre es nicht gut, den Umgang mit ihr ein wenig zu forcieren?“ Schmidt-Vennli lächelte: die alte Schachtel! Spindelbrot, — und — br! knietragend! Dieses knoche, fahle Gesicht mit den glanzlosen Augen! Komisch, daß ihr anderer Nachbar so darauf aus war, mit ihr zu flirten! Sonst wird doch die Spanier, wie es heißt, nur regeren Temperamenten gewogen.

Otto Schmidt war jedenfalls sehr lebenswichtig, als er der treiflichen Miß Dawson beim Dinner begegnete. Ihn lockte der Wettbewerb mit dem eifrigen Spanier und dann: wenn es wirk-

lich zu einem peinlichen Verhöre vor einem englischen Inquisitor käme — der Vertraute einer Miß Dawson hatte bessere Aussicht, seinen Schwindel durchzuweisen, als ein Eigenbrüder, der schon als solcher Verdacht erregt. Er zog also die Miß eifrig in die Unterhaltung. Und auch sie war sehr lebenswichtig. Denn sie war erst aus der Feigheit entzückt, mit der er das Englische sprach. Die unbefohlene Muschrideweise des Spaniers belebte sie geradezu. Denn sie fand es unfein und ungeliebt, daß jemand nicht fließend englisch spräche. „Wenn man Sie sprechen hört, unsere Sprak, glaubt man, Sie sind ein englischer Mann. Certainly ...“

Otto verbeugte sich. Die Unterhaltung ging natürlich auch vom Kriege. „England wird gewinnen“, sagte die Miß, „Und es ist gut. Denn ich habe nur englische Papiere ... 40 000 Pfund Sterling“, fügte sie mit viel-sagendem Nicken hinzu.

„Sie werden gewinnen an Prozenten viel, viel. Denn wir werden nehmen den Deutschen das ganze Geschäft. Und es wird ein schöner und möglicher Krieg!“

Der Spanier wollte etwas entgegen. Aber er verließ es sich, als er sah, daß Otto der Miß bestimmte und brannnte nur etwas in seinen schwarzen Bart, der ihm martialisch um die Lippen baumelte. Dann trank er, was er recht häufig tat.

Als man nach Tisch gemeinsam auf Deck spazieren ging, ward es offenbar, daß der Spanier seines Zeichens ein Zirkusantiker sei, und so unterhielt er denn die kleine Gesellschaft mit Kunststücken mancher Art. Er konnte die Bein zu einer geraden Linie strecken und die Arme verkreuzen, daß die Bewegung einer Spirale portaküßte. Als es schließlich dazu überging, seinen Augapfel in der Augenhöhle verschwinden zu lassen, fand sich Miß Dawson in angenehmer Weise angezogen und sagte lachend: „Er möge ich nicht antreiben. Der Spanier aber versicherte ich, in seinem Vaterlande wolle man die kleinen Tricks zu feierlich und wie für sie zu allem fähig. Da sagte die Miß, wenn dem so sei, dann möchte er doch mit nach England kommen und ihr zu Liebe ins britische Heer eintreten. „Mir sind kein Kriegeswage“, sagte sie, „und lassen andere für uns kämpfen. Aber wir zählen gut.“

Der Spanier meinte, er habe dringende Geschäfte in Holland, aber er werde vielleicht auf Miß Dawson's Angebot zurückkommen. Man merkte, daß ihn die Wendung, die das Gespräch genommen hatte, unbehaglich stimmte. Er lachte auch bald einen Vorwand, um sich zu empfehlen.

Die anderen beiden ergingen sich noch ein wenig auf Deck. Die Miß schwärmte von der wunderbaren Meeresansicht und fragte dann leidend, ob auch Otto alles für sie tun würde. Er solle mitkommen, sie habe die besten Beziehungen und er werde sich sehr wohlbehagen in der britischen Armee.

Otto lächelte und sagte: „Mich treibt ein wichtiger und bedeutender Auftrag nach Hause. Aber ich schwöre Ihnen, schönste Miß, daß ich nach England hinüber kommen werde, sobald es mir irgend möglich ist. Nach nichts Anderem sehne ich mich. Und viele, viele meiner Landsleute auch.“

Die Miß war begeistert: „Sie sind ein edles Mensch!“ — Aber, was ist das für ein Auftrag, der Sie von ein so schönes Ziel abhält? Vertrauen Sie sich mich an ...!“

Otto füllte das verpackte Päckchen heiß auf der Weste. Da kam ihm ein trefflicher Einfall: „Es ist eine wichtige diplomatische Mission“, sagte er flüsternd. „Aber ... eine Sache von feinsten Discretion.“

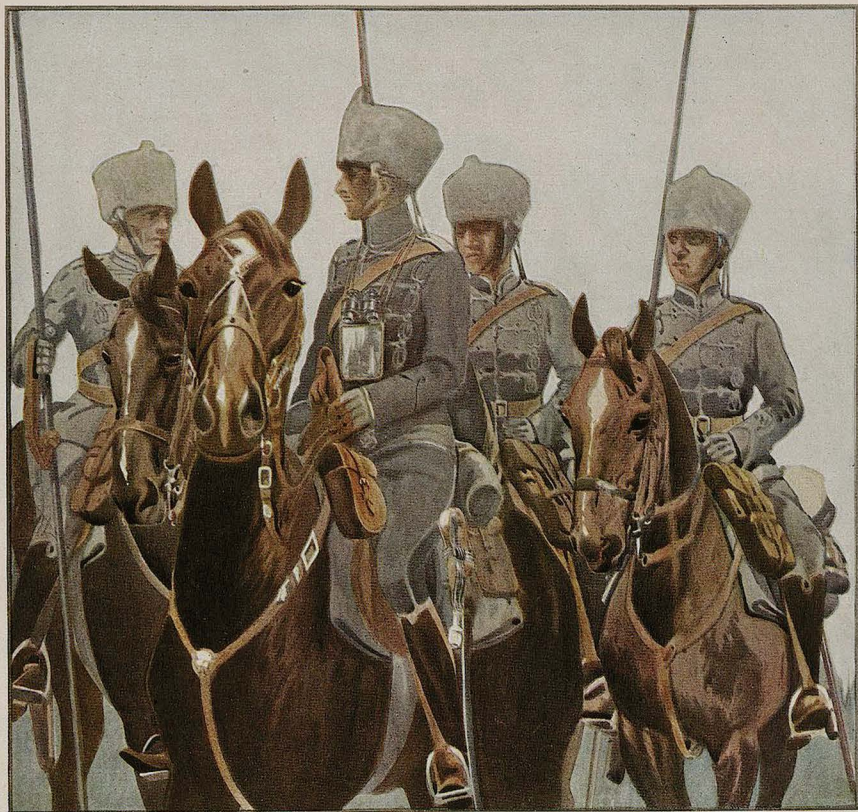
„Sie Gläublicher! Durch solch Zutrauen zu werden beehrt!“

„Bereiden Sie mich nicht, schönste Miß! Sehen Sie: Hier in der Weste muß ich die Schriftstücke



SCHIFFSGESCHÜTZ IM GEFECHT

RICHARD FIEDLER
(Bootsmannsmaat S. M. S. „Deutschland“ II. Geschwader)



HUSAREN

V. ARNAUD (BERLIN)

Dragoner und Husaren

Dragoner und Husaren,
Ist jeder seines Lohnes wert,
Reit jeder stolz auf stolzem Pferd,
Dragoner und Husaren.

Dragoner und Husaren,
Ist jeder seiner Mutter Sohn,
Hat jeder auch ein Mädchen schon,
Dragoner und Husaren.

Dragoner und Husaren,
Die Sonne blinkt im Osten auf.
O Blut! O Sonne! ... Drauf und drauf!
Dragoner und Husaren!

Dragoner und Husaren,
Ist jeder eine Kugel wert ...
Zerschossen fallen dumm vom Pferd
Dragoner und Husaren ...

Dragoner und Husaren,
Sankt Petrus steht am Himmelstor:
Laßt mir die Reiter mit uns zuvor,
Dragoner und Husaren!

Dragoner und Husaren!
Läßt sich der Teufel mit uns ein,
Sollt Ihr des Herrgotts Leibwache sein,
Dragoner und Husaren!

Alfred Henckes

meines Auftrages tragen! Stellen Sie sich vor, in welcher Unruhe ich lebe! Aber, meine Abreise mußte so überhastet vor sich gehen, daß ich absolut keine Sicherheitsmaßnahmen treffen konnte. Mein Kabinenkoffer ist mir kein genügender Schutz ...!"

„O, mein friend, ich bin glücklich, Ihnen helfen zu können. Ich habe Vale-Schloß an mein Koffer. Ich bewahre auf Ihre wichtige

Papier ... bis Holland. Ich reise nämlich nach Antwerpen zu meine suster."

Andern Tags übergab Otto der freundlichen Miß das Päckchen mit den gefährlichen Papieren. Und es war vielleicht gut für ihn. Denn kurze Zeit nach dem Lunch begab es sich in der Tat, daß ein englisches Kriegsschiff den Holländer zum beidrehen aufforderte; worauf ein paar englische

Offiziere auf die „Rosenbaal" kamen und einen Einblick in die Passagierlisten forderten. Die kleine Anzahl der deutschen Männer mußte sich bequemen, die Reise auf dem feindlichen Schiffe fortzusetzen ... einer ungewissen Gefangenschaft entgegen. Es war eine ernste Stunde.

Auch Ottos Paß war geprüft worden. Der Offizier verglich die Unterschrift, die der Schweizer

ohne Zögern niederstürzte, mit dem Namenszuge der Legitimation, und dankte, überzeugt. Dann verließen die englischen Gäste das Schiff, und man durfte seinen Kurs wieder aufnehmen.

Sinnend fand Otto am Gelände des Promenadenbundes und blickte dem Engländer nach, der langsam am Horizont entwand. Seine Eulenkraft war ihm geworden, als er gesehen hatte, wie deutsche Frauen von ihren Männern Abschied nehmen mußten. Er freilich war nun in Sicherheit. „Nicht weit werden ... jetzt!“ Es galt Höheres. — Er erzwang wieder eine muntere Gleichgültigkeit und beteiligte sich an dem Gespräch über die Vernichtung Deutschlands, die Miß Dawson prophezeite.

So kam auch bald die Stunde, da es Abschied zu nehmen galt. Nach heftigen Versicherungen der gegenseitigen Hochachtung erledigten Otto und Miß ihre geheimen Verbindlichkeiten. Als Schmidt wieder im Besitz seiner Papiere war, wurde seine Freundschaft durch der Tochter Britanniens erheblich frohger. Nur: daß er bald nach England kommen werde, das versicherte er ihr ... aufstundig und froh ...

Mit dem Spanier schritt Otto Schmidt bald darauf durch die Straßen der Orientstadt. Gemeinlich ging man in ein Hotel, wo Otto jedoch die Kunde von den herrlichen Taten des deutschen Heeres erfuhr. Daß Völkchen gefallen sei! Aber er las auch von der Geimungslosigkeit unserer Feinde und den Lügenmärchen, mit denen sie in den neutralen Ländern gegen Deutschland Stimmung zu machen suchten. Und, gleich die gute Gelegenheit beim Schopfe ergreifend, sprach er dem Spanier gegenüber von Deutschlands Größe und Herrlichkeit. Und er ließ nun auch die Maske fallen und gestand, daß er ein Deutscher sei, ein Banger aus der Stürmberger Gegend.

Da lachte der Spanier und trat näher auf seinen Nachbarn, und es der sich versah, fühlte er sich von dem fröhlichen Gesellen umarmt, der unter wiewerndem Gelächter pfeifte:

„Sergtoglakament! Da la mir ja Candelet. Und ich Kündich hab gemeint. Du bist a Preuß!“

Ein Mädchen in Masfuren singt:

Die Glocken läuten wieder so tief —
Ich weiß es wohl: Das Räuzgen rief
Klagend die ganze Nacht ...
Es schleicht der Tod von Haus zu Haus,
Löschst alle bangen Lichter aus,
Hat alle Türen zugemacht.

Die Glocken dröhnen dumpf und schwer —
Die Mutter hört es nun nicht mehr.
Stumm starren die Gassen ...
Wie grau und elend alles ist:
Erarm' dich unser, Jesus Christ —
Nun bin ich ganz verlassen!

Otto Albert Schneider

Wahres Geschichtchen

Die dreijährige Helga hat leghin oft gehört: Man soll nicht mehr „Mien“ sagen, sondern „Leb“ wohl, „unten Tag“, und Ähnliches.

Neulich sagt sie aus der Tiefe des Herzens heraus: „Pini Deibel!“

Mutter ruft aus der Nebenstube: „Aber Helga, das sollst Du doch nicht sagen!“

Darauf Helga: „Ist das französisch?“

Im Schützengraben

Im hellsten Jubel das Leben in der Nachbarschaft des Todes. Musik, Gesang, Kartenpiel, Triumphgeschrei, Sterberöcheln, alle Lust und alle Qual, das ist die wilde Phantasia des Krieges.

Die Soldaten hocken im Schützengraben und sind guter Dinge. Gedächtnispause. Einer meistert die Zielschärme, das Mauerkartenspiel, andere singen dazu. In der Stille des Abends kann es der Feind, der sich in der Ferne eingegraben hat, hinterbühnen. Ein guter Trunk Wein, den der göttliche Zufall beisteht, erhöht die Stimmung. Ein Kornitort dient als Tisch, ein Spiel Karten wird aufgelegt. Da wird's auch im Schützengraben gemütlich, fast wie daheim.

Ein wachstender Kamerad, das Gewehr im Anschlag, ruft plötzlich scharf: „Halt! Wer da!“

„Gut Freund“, antwortet der lange dunkle Schatten, der sich hereinbewegt.

Gut Freund stößt mit den Kameraden an, die Kläser klingen: „Proßt, sollt leben!“ Unermüdlich geht das Mauerkartenspiel, der Windstoß des Gesanges erbraut in der Stille. Gut Freund sitzt beim Kartenpiel und verliert; die Kameraden gewinnen, jeder hat ein gutes Blatt in der Hand.

Der erste spielt seine Karte aus, darauf die Heimat steht. „Gewonnen!“ jubelt er. Die Heimat ist fein.

Der zweite legt eine Karte hin, sie gilt der Braut; — sein ist der Gewinn.

Und jetzt der dritte; seine Karte zeigt das Eisener Kreuz. Auch sie gewinnt; das Eisener Kreuz ist ihm.

Zischend fährt gut Freund in die Höhe und wirft mit einem betäubenden Krach seine letzte Karte hin: „Das Spiel ist mein — Trumpf ist die Granate!“ G—f—f—w—u—u—h—h—h—h—b—um—Krach! ist sie hereingelegt. Und alles ist aus, Kartenpiel, Musik, Gesang. Nur Sterberöcheln. Dann Stille, Finsternis.

Der graue Morgen schaut den stummen Kameraden ins verglaste Auge. Die Karten hält jeder noch krampfhaft in den erharteten Fingern, der Gewinn steht darauf: Heimat, Braut, Eisener Kreuz. Der Trumpf hat der Andere gewonnen, gut Freund, der Tod.

Der hockt jetzt in einem anderen Schützengraben. Und das Spiel geht weiter, die wilde Phantasia des Krieges.

Joseph Aug. Lux

Lieder der Verzweiflung

Der „Figaro“ hat's herausgebracht: die Deutschen haben bereits ihr Stücklein fertig; sie singen nicht mehr „Deutschland über alles“, vielmehr hat ein Korrespondent im 5. November bei dem Durchmarsch durch Brügge singen hören: „Gloria! Gloria! Wir wollen nach Hause gehen. Gloria! Gloria! In der Heimat wird kein Krieg mehr sein.“ Und erfüllt dem Dämon der Nacht folgt das Blatt noch drohend hinaus (wir zitiern!). „Aber die Kapferen irtend sich. Gerade in ihrer Heimat wird der Krieg sich weiter ausbreiten!“

Wie können aber auch die Deutschen so unvorsichtig sein, ihr Schreckensgeheiß mit lauter, jubelnder Stimme hinauszufragen! Jetzt geben natürlich unsere Gegner haartstark acht auf unsere Lieder, und bei dieser Gelegenheit ist unsere verzweifelte Lage grell am Tageslicht gekommen. Der „Daily Bloedian“ schreibt: „Glänzend widerlegt ist das Märchen von den deutschen Flugschützen an die französische Front. Wie zusammengekommen die Krieger sind, das haben sie selbst zu in dem Klagelied: „Es sagen drei Burischen wohl über den Rhein!“ (Drei Burischen!) Und wie sind sie ausgerüstet? Schmerzlich schäuen sie ihren Mantel an: „Schier dreißig Jahre bist du alt!“ Das muß ein schöner Teget sein! Und die Ernährung! Eine ekelhafte Konferte, namens Krambambuli, ist bereits ihre höchste Wonne. Woher sollten sie's auch nehmen bei dem gänzlichem Verlegen der letzten Kriegsanleihe? Resigniert sang kürzlich ein hoher Angestellter der Reichsbahn (!) gegen zwölf Uhr nachts: „Mir ist alles aus, ich a Geld hab' oder heims!“ (Man beachte den Berliner Dialekt: „a Geld“.) So beschleunigen denn auch schon bereits die schwebsten Differenzen zwischen den von Preußen in den Krieg gezogenen Bundesfürsten, und es ist ein offenes Geheimnis: „Während wälzte sich im Bette Kaiserlich Friedrich von der Pfalz.“ Es hat sich eine starke republikanische Partei gebildet, die ihrer Sache so sicher ist, daß sie ungeniert in öffentlichen Lokalen das prophetische Lied singt: „Es liegt eine Krone im tiefen Rhein.“ — Der „Daily Bloedian“ schließt: „Um weiteren Enthüllungen durch Lieder vorzubeugen, haben die deutschen Soldaten beschloffen, beim Anblick von gegnerischen Korrespondenten nie mehr zu singen, — sondern nur noch zu pfeifen.“

Karichen

Das größte Opfer

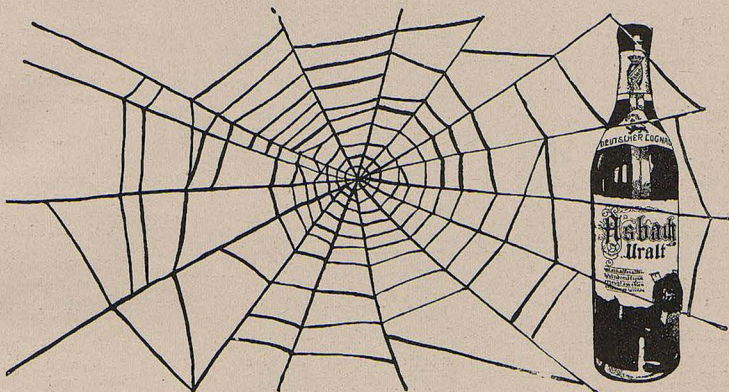
Die vierjährige Anni steht um die Mittagzeit vor ihrem Haus und starrt mit ihren großen, glänzenden Augen voll Begeisterung die vielen schönen Soldaten an, die, von einer Übung kommend, der nächsten Wirtshaus zu gehen und hart an der kleinen Anni vorbeipoltern, ohne sie — leider — eines Blickes zu würdigen. Das rechte Händchen der Kleinen ist fest zusammengeballt, nur zuweilen öffnet sich's ein wenig und verflohen fällt ein fast verklärter Blick hinein. Es muß etwas drin sein, was sie sehr, sehr lieb hat. Anni weiß von der Mutter, daß man jetzt den braven Soldaten das Beste schenkt, und auch sie möchte so gerne etwas geben, nicht etwas von der Mutter, etwas von sich allein, den lieben, schönen Soldaten. Plötzlich ist ihr Plan gereift. Rasch entschlossen mit hochgerichtetem Gesicht und zuckenden Lippen vertritt sie dem nächsten Krieger den Weg und reicht ihm das geöffnete Täschchen hin: „Herr Soldat, mög' n' mei Schredenbäuel?“



F. Heubner

Der Kriegsdichterling

„Sie sagen, Herr Redakteur, mein Gedicht „Im Schützengraben“ entsprache durchaus nicht der Wirklichkeit? Dann geht es eben im Schützengraben nicht richtig zu!“



Asbach „Uralt“

alter deutscher Cognac

Ein vaterländisches Erzeugnis, in Rüdesheim am Rheine aus Naturweinen destilliert und auf jahrelangem Lager gepflegt, von unvergleichlicher Güte

Der Cognac des deutschen Hauses

Weitere beliebte Marken: Asbach „Echt“ und Asbach „Alt“

Feldpostbriefe (10 Pfg. Porto) mit Asbach-Cognac eine hochwillkommene Gabe.

Der Cognac-Brennerei „Asbach & Co.“ in Rüdesheim a. Rhein wurde unter vielen anerkennenden Fußdrucken über ihre Feldpostbriefe mit Asbach Cognac auch das nachstehende reizende Gedichtchen von vor dem Feinde kämpfenden Offizieren zugelandt:

Weim Heulen der Granaten,
Im Vogel der Schrapnell,
Labt uns zu frischen Taten
Ein wunderbarer Quell.

Er ist so sanft, so milde,
Befeuchtet jede Wein,
Führt Keus nicht im Schilde,
Nur Asbach will er sein.

Im Sonnenbrande leuchtend
Den ausgeblühten Schlund,
Im Kälte wärmend, leuchtend
Bis in der Seele Grund.

Stets ist er uns willkommen,
Der liebe Trausgetränk,
Denn wird er eingenommen,
Der Asbach „Uralt“-Quell.

Dann Deutsche, bei dem Hohen
Stier! Euch der Geist aus Wein;
Doch nehmt nur von dem echten,
Dem „Uralt“-Quell am Rhein!

© . . . Major. 3 . . . Leutnant und Adjutant.

Unfrisierte Kriegsklieder

Von Georg Querci (Lothringen)

Landsturm

Der Landsturm ist zusammenkommen,
Da kennt kein Mensch den andern nicht,
Bin ichs von Bogen,
Bist du von Preußen,
Herr Kamerad, das machst ja nichts.
Bist du mein Bruder,
Bin ichs dein Bruder,
Ist es es gleich, was du sonst bist.
Du bist ein Feiner in deinem Gewande,
Dein Vater ist ein Edelmann;
Mein Vater ist aus niederm Stande,
Der wo das Feld bebauen kann.
Bist du ein Feiner,
Bin ichs ein Kleiner,
Das kennt morgen früh kein Mensch nicht mehr,
Morgen seins die Reichen
Wohl meinesgleichen,
Gibt der Kommiß das Gewandl her.

Die Sechzehner

Es kommt der Herr Hauptmann, der hat
einen Brief,
„Guten Morgen, Herr Hauptmann,
was steht in dem Brief?“
— In dem Brief steht zu lesen: ein recht
schöner Gruß,
Der bayrische Kronprinz auf Belgien muß.
„Herr Hauptmann, und wenn er aus Belgien zieht,
Aber ohne die tapferen Sechzehner mit!“



A. Schönmann

— Die Sechzehner sein schon ins Büchl eingeschrieben,
Sunst wären ja die Bayrischen drumten blieben.

„Und wann wir in seinem Büchl dein stehn,
Auf den welchen Feind darf das Sechzehnte gehn?“

— Der Feind, und der kommt herüber von drent,
Wo man das Vaterland England nennt.

„Wann die Englischn da sein, das is uns schon recht,
Wo ein jeder ein Englischn herhauen mecht.“

— So will ich zum Kronprinzen gehen noch heut,
Das Herhauenmögen, das is ihm ein Freud

Da schießt der Herr Hauptmann den Brief
wieder ein;
Marschierts wir halt morgen ins Belgien hinein.

Und wer hat's denn gemacht, das selbig Gedicht?
Ein Glasbläser halt, kein anderer nicht.

Da seins dir halt Leut, bei der Glasbläser;
Beim Sechzehnten, und da sein 'f alle dabei.

Infanterienzfang!

Der Hauptmann gibt uns die Gewehr';
Die krachens laut, und gehens los —
Bummbumm!
Adjes, adjes, Musjeh Franzos.

Der Hauptmann gibt uns Vateronen,
Da wo mans viele haben muß —
Bummbumm!
Adjes, adjes, Herr Musjeh Ruff.

Der Hauptmann gibt uns einen Sabel,
Er schleift ihn selbst und schauht ihn an —
Bummbumm!
Adjes, adjes, Herr Englisthmann.

Der Hauptmann gibt uns auch ein Messer,
Das sollt ihr sehen, das ist scharf —
Bummbumm!
Adjes, adjes, Musjeh Zuav!

Der Hauptmann gibt uns einen Orden,
Der schauht beim Knopfloch stolz heraus —
Bummbumm!
Adjes, adjes, der Krieg ist aus!

Hindenburg-Nummer der Münchner „Jugend“

mit einem lebenswahren Bildnis des gefeierten Feldherrn von der Künstlerhand Angelo Jank's als Titelblatt erscheint am 19. Dezember als No. 51 des laufenden Jahrgangs. An zeitgemässen Illustrationen wird die Nummer weiter bringen: „Vernichtung der russischen Armee an den masurischen Seen“ von Jos. And. Sailer; „In Hindenburg's General-Kommando (D-Z)“ von A. Schmidhammer und weitere Beiträge von Erich Wilke, A. Schönmann u. a.

* Bestellungen auf die Hindenburg-Nummer der „JUGEND“ nehmen schon jetzt alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen entgegen; bei Voreinsendung von 45 Pfg. sendet der Verlag auch direkt.

Bei der Popularität Hindenburg's wird die Jank'sche Zeichnung grossem Interesse begegnen und wir glauben somit den Wünschen der zahllosen Verehrer des Feldherrn zu entsprechen, wenn wir das

Hindenburg-Porträt als Sonderdruck (Preis Mk. 1.50) u. als Postkarte (Preis 10 Pfg.)

herausgeben. Als künstlerischer Vierfarbendruck bildet das Porträt einen zeitgemässen Wandschmuck. Auch die farbige Zeichnung Jos. And. Sailer's „Vernichtung der russischen Armee an den masurischen Seen“ lassen wir als Kunstdruck herstellen, der in Buch- und Kunsthandlungen zum Preise von 1 Mark zu haben sein wird.

München, Lessingstrasse 1.

Verlag der „Jugend“.



Auf Grund authentischer Berichte und amtlicher Dokumente, unterstützt durch reiches Bilder- und Beilagenmaterial, gibt „Die große Zeit“ eine vollständige, aus dem Miterleben heraus entstandene Geschichte dieses größten aller Kriege. Das Werk wird in 10–14 täglich erscheinenden Hefen ausgegeben, jedes Heft kostet

30 Pfennig / Verlag Allstein & Co, Berlin und Wien

**Nürnberger Lebkuchen und
Bruchlebkuchen**
frisch gebackt, gut u. billig, braun
Pfd. 55 Pfg. Basler Pfd. 55 Pfg.
Weisse aus Oblaten Pfd. 70 Pfg.
gemischt Pfd. 65 Pfg., Saucen- Lebk.
Pfd. 45 Pfg., fl. Elisen- Pfd. 80 Pfg.
in Dosen zu 1 Mk., Nürnberger Plätze-
chen Pfd. 50 Pfg., Eierzwieback Pfd.
80 Pfg., Früchtchenbobl. Pfd. 50 Pfg.
Block- u. Cremschokol. Pfd. Mk. 1,20
Verpack. fr. p. Nachn. Bei Auftr. v.
1 Postkart. u. Ang. d. Zig. ein Lebk.
gr. Preisl. gr. u. frk. C. Glossner's Nachf.
Lebkuchenfabrik, Roth b. Nürnberg

R! Studenten-
Utensilien-Fabrik
Carl Roth, Würzburg M.
Erste und grösste Spezial-
fabrik dieser Branche.
Katalog gratis u. franko

Musik-Instrumente
für Orchester,
Schule u. Haus.

Spezialität:
Geigen.
Musikinstrumente.
eigene Ateliers.

Preisliste Nr. 1 ff.

Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstraße 26/28.

Einzigartige, bisher öffentlich unbekannte Wege zur Dauerbeseitigung von
Flechtenleiden

Reichspatent. — Verblüffende Erfolge
Aufklärung von einem von 20jährigen
Leiden Geheilten durch **C. Weber**
Halle a. S. 40 Falkenstrasse 2.

Belagerungs-Spiel

1. **Abteilung** 11
 2. **Abteilung** 12
 3. **Abteilung** 13
 4. **Abteilung** 14
 5. **Abteilung** 15
 6. **Abteilung** 16
 7. **Abteilung** 17
 8. **Abteilung** 18
 9. **Abteilung** 19
 10. **Abteilung** 20
 11. **Abteilung** 21
 12. **Abteilung** 22
 13. **Abteilung** 23
 14. **Abteilung** 24
 15. **Abteilung** 25
 16. **Abteilung** 26
 17. **Abteilung** 27
 18. **Abteilung** 28
 19. **Abteilung** 29
 20. **Abteilung** 30
 21. **Abteilung** 31
 22. **Abteilung** 32
 23. **Abteilung** 33
 24. **Abteilung** 34
 25. **Abteilung** 35
 26. **Abteilung** 36
 27. **Abteilung** 37
 28. **Abteilung** 38
 29. **Abteilung** 39
 30. **Abteilung** 40
 31. **Abteilung** 41
 32. **Abteilung** 42
 33. **Abteilung** 43
 34. **Abteilung** 44
 35. **Abteilung** 45
 36. **Abteilung** 46
 37. **Abteilung** 47
 38. **Abteilung** 48
 39. **Abteilung** 49
 40. **Abteilung** 50
 41. **Abteilung** 51
 42. **Abteilung** 52
 43. **Abteilung** 53
 44. **Abteilung** 54
 45. **Abteilung** 55
 46. **Abteilung** 56
 47. **Abteilung** 57
 48. **Abteilung** 58
 49. **Abteilung** 59
 50. **Abteilung** 60
 51. **Abteilung** 61
 52. **Abteilung** 62
 53. **Abteilung** 63
 54. **Abteilung** 64
 55. **Abteilung** 65
 56. **Abteilung** 66
 57. **Abteilung** 67
 58. **Abteilung** 68
 59. **Abteilung** 69
 60. **Abteilung** 70
 61. **Abteilung** 71
 62. **Abteilung** 72
 63. **Abteilung** 73
 64. **Abteilung** 74
 65. **Abteilung** 75
 66. **Abteilung** 76
 67. **Abteilung** 77
 68. **Abteilung** 78
 69. **Abteilung** 79
 70. **Abteilung** 80
 71. **Abteilung** 81
 72. **Abteilung** 82
 73. **Abteilung** 83
 74. **Abteilung** 84
 75. **Abteilung** 85
 76. **Abteilung** 86
 77. **Abteilung** 87
 78. **Abteilung** 88
 79. **Abteilung** 89
 80. **Abteilung** 90
 81. **Abteilung** 91
 82. **Abteilung** 92
 83. **Abteilung** 93
 84. **Abteilung** 94
 85. **Abteilung** 95
 86. **Abteilung** 96
 87. **Abteilung** 97
 88. **Abteilung** 98
 89. **Abteilung** 99
 90. **Abteilung** 100

Katalog Inter-
essanter Büchergeger

20Pfg. (Briefmarken).
Wird gebracht.
Wird nur gefordert,
um unnützen
Neugler zu
steuern.
O. Schieditz & Co.
Berlin W. 57
Ruhlsstr. 54. I

Von vornehmen Leuten
wenig gebrauchte
Herren - Garderoben
erhält. Sie sehr preisw. v.
Garderoben - Versandhaus
L. Spielmann, München
Neubauerstrasse No. 1.
Verlangen Sie ohne Ver-
bindlichkeit illustrierten
Katalog No. 62 gratis und frei
Für nichtkonvertierend. Waren Geld retour.

!! Jetzt zeitgemäss!!

Russische Grausamkeit
Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern.
297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7 1/2 M.
Die Grausamkeit. Von H. Rau.
280 Seiten m. 24 Illustr. 3. Aufl. 4 M. Geb.
5 1/2 M. u. Ausführl. Prosp. über Kultur-u.
sitteungsgechl. Werke gr. fr. Harm. Bar-
dorf, Berl. W. 30. Barbarossastr. 21/II.

Das deutsche Volk will seiner „Emden“ danken.

Es will sie ehren, jene unverzagten Streiter, die todesmutig, pflichtgetreu, ohne Hilfsquellen und ohne Heimatshafen, gehetzt von blutdürstiger Meute, den Ozean durchkreuzten und ihr alles einsetzend feindlicher Übermacht erlagen.
Unvergleichbar sind ihre Heldentaten!

Die ganze Welt soll sie erfahren, den Feinden zur Schande, unserem Vaterlande zum Ruhme, unserem Kaiser zum Preise, dem Schöpfer aller Götter, Förderer unserer tapferen Flotte und allen denjenigen zur Ehre, die unter Ihm ihr dienen.

Wir alle jedoch, zu deren Schutz sie Tag und Nacht tätig sind, wir wollen zusammenzutragen die Ehrenspende für unsere „Emden“ in Form einer Marke, die überall käuflich ist.

Nicht die Höhe des einzelnen Betrages, sondern die Anzahl der

Heilige Dankespflicht liegt uns auf; wir mahnen daran nicht vergeblich. Es gilt zu helfen, zu trösten und aufzurichten; Deshalb wird ein jeder Deutsche, reich und arm, alt und jung opferfreudig die

alle Welt zur Verherrlichung Deutschlands.

Hauptstelle Weimar. Wir bitten auch alle Behörden, Verbände, Vereine, Schulen und Anstalten um reichlichen Bezug.

Weimar, im November 1914.

Mitteldeutscher Verband, Hauptstelle Weimar.

Elektrolyt Georg Hirth

Schutzmärke in allen Kulturstätten

„Der elektrische Trunk“

als **Deutsches Kriegssalz** hochgeschätzt, weil es Hitzschlag und Erschöpfung bekämpft, die Nerven stärkt, Durst lindert, überhaupt das Allgemeinbefinden in jeder Beziehung hebt, wodurch Strapazen und Entbehrungen leichter überwindbar und Schmerzen erträglicher gemacht werden.

In **allen Apotheken und Drogerien** in
folgenden Verpackungen zu haben:

- | | |
|--|---------|
| 1. Taschenbeutel à 50 gr Pulver . . . | M. 0.50 |
| 2. Schachtel à 250 gr Pulver . . . | M. 2.25 |
| 3. Glasflasche à 1 Kilo Pulver (1000 gr) | M. 6.00 |
| 4. Glasröhre à 25 Tabletten . . . | M. 0.50 |
| 5. Blechschachtel à 100 Tabletten*) . | M. 1.50 |
| 6. Schachtel à 250 Tabletten . . . | M. 3.20 |

*) Feldpostbriefverpackung.

Für militärische Kommandos bedeutend ermäßigte Preise, auf Wunsch unentgeltlich.

Prospekte und Gebrauchsanweisungen gratis und franko.

Anfertigung und Generaldepot:
Ludwigs-Apotheke, Dr. Koenig

**Eduwigs-Apotheke, Dr. Koenig,
München, Neuhauserstraße 8.**

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen

Kriegsberichte

XIV.

Sir John Falstaff Plumpudding
an seinen Freund François Grandebouche

Meine liebe Ophelienne,

Wenn ich Dich würde malen eine Bild von meine Lage, es würde fallen aus etwas zitterig: neo-inflationistisch. Es ist zu sein verlaunt: in Paris, wo der Fleisch wird immer teurer, der people schreit „Lenden!“ — in meine Hauptstadt man schreit, mit richtige Aussprache, „Londen!“ — and in Germany unter die Linben, man ruft „Lenden!“ —

Oh, wenn diese Krieg wißt ab weiler for mir eine so schlechte Dindende, ich einfach wurde erklären England for neutral. Why not? Ich habe erklärt schon viel größeres Bildhau und man hat es geglaubt. Was is überhaupt Neutralität? Neutralität sein, was immer der Andere verleiht. Du bist kennend die belgische Bemerkung:

Was man nicht okkupieren kann, Das sieht man als Neutralen an! Neutralität is, wenn meine englische Flugschiff fahren über das Schney. Sie haben dort bloß erklärt schon viel größeres Bildhau und man hat es geglaubt. Was is überhaupt Neutralität? Neutralität sein, was immer der Andere verleiht. Du bist kennend die belgische Bemerkung:

Ich weiß nicht, was meine Schiffe haben für ein Ungemachlichkeit zu gehen spazieren in die Luft. Wenn ich es halte noch so heimlich, es is doch unheimlich. Oh, meine liebe Ophelienne, es sein mir mit Deine Fischer, — wach! Du lieber ein Müller! Wir haben zuletzt Schreier, und die verfluchten Deutschen haben zu viele Meger! Auch mit Egypten es geht uns nimmermäßig. Es ist ein schweres Sach: Wederleiter gegen Kameleiter. Unsere egyptische Politik is very, very schmierig — excuse, ich wollte schreiben schwierig. Mir is scheinend: das Mittelreich Spring hat noch ein dickeres Kopf als das Mittel Ritzener!

And das verdammte Suez-Kanal! Wir wollten die Türken nur blicken lassen darauf von der Gollerie, — and jetzt sie haben dort einen Sperrfisch! — Aberhaupt es sein dort ganz wie in theatre: sie machen uns nicht Platz, — weil wir zu spät gekommen sein.

Es sein wirklich beauernswertig: immer kleiner wird unser Platz an der Sonne, und erst unser Platz an die Spalmenreih! Dar me, ich bin haltend genug mehr von das ganze Planetenystem! Wenn ich mir anquade meinen Hoffnungsstern, den großen Bär, (ursus ruscicus), mich würd ganz schlecht!

Auch in Indien es regt sich etwas, and wenn ich sage: „Sei still, du Hindu,“ es klingelt zurück „halt's Maul, du Hund du!“

Die einzige englische Kolonie, die noch folgt wue eine Pudel is Portugal! God save die Konstitutionsverwaltung!

Soeben ich erfahre das neueste: meine Einien-schiff „Bulwark“ is durch eine Kesselexplosion in das Luft geliegen. — O Gott! Meine Zukunft fliegt aus dem Wasser!

Ich schleiche tiefbekummert. Was soll man make? Es giebt drei Arten von belagerten Minen: „Kesselexplosion“, „auf ein Riff laufen“, and „unbekannte Ursache.“

Sehe wohl, bleibe mich treuer als ich Dich, und sei geküßt

von Deinem

alten, christlichen Seemann

Sir John Falstaff Plumpudding
Karichen

Liebe Jugend!

Der laute Jubel, mit dem in unserm Familienfreize das erste in einer illustrierten Zeitchrift erscheinende Porträt Hindenburg begrüßt und betrachtet wurde, hatte auch Kina, unser junges schwächliches Dienstmädchen und Hausgein, die natürlich auch wieder für den berühmten Mann schwärmte, ins Zimmer gelockt. Kina lag sich den Gefrieren nach ihrer Art lange und grübelnd an, und wir warteten gespannt, was sie sagen würde. Endlich kamen die Worte von ihren Lippen:

„Ist der verheiratet?“

Der neue Plutarch

„Wie lautet deine Siegesmeldung?“ frugen die Westmächte gespannt den schnell erwarteten russischen Boten.



teten russischen Boten.

„Sauve, qui peut!“

*

Der Engländer kam an den Suezkanal. Zu seiner großen Verwunderung fand er dort



einen freundlichen Herrn, der ihm mit nicht mißzuversehender Geste höflich zusetzte:

„Bitte, rechts fahren!“

*

Einige deutsche Aertze unterhielten sich über das französische Schandurteil gegen ihre Kollegen.



Bin ich froh,“ sagte einer, „daß ich die französische Justiz nicht zu pflegen habe!“

*

„Weshalb soll ich mich eigentlich an meinem Krieg beteiligen?“ frug der Portugiese den



Engländer. „Ich bin doch so schon plette!“

*

Hindenburg wurde von einem Besucher gefragt, wer seine Hauptvorbilder in der Kriegskunst gewesen seien.

Gambal, Caesar, Friedrich der Große, Napoleon, Moltke und Kaiser Eduard VII., erwiderte der Generalsoberr.



„Ezzellenz belieben zu scherzen,“ gab der Besucher überaus artig zurück. „Worin kann Ihnen Eduard VII. ein Vorbild gewesen sein?“ „Im Einkreisen,“ schmunzelte Hindenburg.

Pfeifendeckel*)

Offiziersbursch, Pfeifendeckel, Oft verpostet bis zum Ekel: Bipelhalter Liebesbote, Waffenloser Straßenknote, Nachtmahl-Knochenreißer, Stiefelpeher, Scherbenverleger, Heut' ist hier in erster Zeit Auch ein ernstes Lied geweiht.

Unter'm Plagen der Schrapnelle Blieb dein Leutnant auf der Stelle, Lag für tot auf dem Gesichte; Doch du traust nicht der Geschichte, Kriechst, wie auch die Kugeln pfeien, Hin, um ihn herauszuschleifen, Trägt drei Stund ihn auf dem Rücken Ohne Wege, ohne Brücken, Bis du sicher ihn in's Bette Liefert ab im Lagerte. Nach zwei Wochen kann man's lesen: Er kam heim und wird genesen.

Und in diesen Heldentagen Muß man hell und laut es sagen: Dieser brave, treue Knabe Ist dabei kein weißer Kabe, Viele laten so und endlich Fanden sie's ganz selbstverständlich. Pfeifendeckel, dummer, kleiner, Bist du auch der letzten Einer, Dienst als Diener nur im Heere, Kriegerguth ist dir doch und Ehre!

M. D.

*) Zu der literarischen Soldatenfrage heißt der Schriftsteller allgemein Pfeifendeckel.

*

Geb' in ein Kloster, Ophelia!

Die Engländer haben das deutsche Lagerte-schiff „Ophelia“ gegen alles Völkerrecht gekapert. Sie verlusten ihr Vorgehen mit der Behauptung zu rechtfertigen, daß die „Ophelia“ Minen an Bord gehabt habe.

England hat natürlich sofort eine strenge Untersuchung eingeletzt. Waren Minen an Bord der „Ophelia“ gefunden worden, so wäre die Wegnahme des Schiffes selbstverständlich ohne weiteres gerechtfertigt gewesen, obwohl den Engländern dabei auch kein Schaden entstanden wäre; denn Minen, die noch nicht gelegt sind, haben bekanntlich den Feinde nicht. Allein die Suche stieg für die „Ophelia“ viel, viel schlimmer! Es fand bei der Durchsuchung nämlich keine Minen gefunden worden! Also hatte sie die Minen schon vorher gelegt!

Frido

Bitte

erneuern Sie Ihr Abonnement für das 1. Quartal 1915 möglichst sofort! Wir erhalten bei Beginn des Vierteljahres stets Klagen darüber, daß die ersten Nummern unpünktlich eintreffen; genaue Untersuchung solcher Fälle hatte immer zu spätes Abonnieren als Grund. Namentlich unsere verehrlichen Post-Abonnenten sollten ihre Neubestellung bald aufgeben, weil sich bei Beginn des Vierteljahres bei den Postanstalten die Arbeit häuft und infolgedessen Unregelmäßigkeiten nicht ausgeschlossen sind.

Verlag der „Jugend“.

Der Ehrenläbel

Paris, du lust'ges Seinedabel,
Dein Biß war immer schon dein Stolz;
Jetzt schenkst du gar 'nen Ehrenläbel
Dem armen Niesen Leopold.

Ort hab' ihr ihn hineingeritten
Und ihn um Thron und Land gebracht,
Jetzt (unter'm Vorwand guter Sitten)
Wird er von euch noch ausgelacht.

Was nützt ihm euer Wehrgehörke,
Dem armen König ohne Thron,
Ihr fügt mit diesem Festgehörke
Zu allem Schmerz noch bit'ten Hohn.

Soll er vielleicht zum Spott der Kinder
Mit einem Säbel, lang und schön,
Und auf dem Haupte den Zylinder
Im Bois d'Boulogne spazieren gehn?

Franze aus Berlin

Carl Hans Lody

Der Londoner Pöbel jauchzt und schreit:
„Wir haben ihn endlich gefangen!“
Der Londoner Pöbel schlägt ihn und speit:
„An den Galgen den Schurken gehangen,
Hans Lody, den deutschen Spion!“

Hans Lody blickt in der Richter's Gesicht
Die Lippen zucken ihm leise.

„Ich bin ein Spion! Ich leugne es nicht!
Erwart' Euch Eure Beweise!“

Hans Lody ist deutscher Spion!“

Die Richter murmeln: „Es bleibst keine Wahl,
Doch recht auf seinem Verdrehen!“
Stolz ragt Hans Lody, ein ehernes Mal,
„Macht's kurz, das Urteil zu sprechen
Hans Lody, dem deutschen Spion!“

Sie machten es kurz. „So höre es an:
Nun geht es mit dir zu Ende!“
Stumm trat d'vordie Schranken ein fremder Mann,
Stumm drückt er in Ehrfurcht die Hände
Hans Lody, dem deutschen Spion!

Hans Lody starb von des Rächers Hand.
Nicht er, die Henker erbeben.
Sein letzter Ruf: „Du mein Vaterland,
Nimm hin in Treue das Leben
Hans Lody's, des deutschen Spions!“

Und fiesl Du auch nicht in Schlachtennot,
Wir wollen die Fahnen senken:
Du liegst für uns den Heldentod.
Gesehnt sei Dein Gedenken,
Hans Lody, deutscher Spion!

Ralf Ettlinger

Liebe Jugend!

Am Morgen geht immer bei der Batterie die
Post ein, auf die allgemein gewartet wird. Eines
Morgens ruft der Fernsprecher am Beobachtungs-
stand den an der Batterie an: „Mensch, hast du
Paket?“

Darauf der andere, jung verheiratet:
„Ja, Mensch, zwei Pakete und einen Sohn!“



R. Rost

Modifizierter alter Vers:

Wenn die — Propheten blasen!

Die arme Feldpost

Von eme alten Frankfurter

Die Feldpost werd' ich, daß es kracht,
Von jung und alt gefürcht,
Die Feldpost, die bei Tag um Nacht
Euch rufen thut um Hülff!
Von rechts um links kriecht sie ihr Seit,
Des thut merr gar net baffe:
Die Feldpost is doch englisch net, —
Was thut ert se jo haffe?

Denkt drüwer nach um redt kaan Kofl,
Ihr Männercher um Weiwere:
's gibbt weniger „Unnerschläger“ woch
Is „Falsch-Adressen-Schreier!“
For Kriegszettel geht's net wie merrich nicht,
Drum schneid' net gleich Gefährter!
Nun urteilt net so ungericht
Als wie franzes'che Richter!

Die Feldpost dhut gang brav ihr Nicht,
Der Krieg is halt kaas Fridde!
Drum „Jugend“, druck merr des Gebidht,
Ich dhut recht schree drum bitte!
Nun nimm merr des Poem net schief,
Des wo ich fräischgeiere —
Ich schick dertich net per Feldpostbrief,
Sonst geht's am End' verlore . . .

Russische Gnade

Der Zar hat in einer Ansprache an die Mos-
kauer Kaufmannschaft darauf angepielt, daß der
Besitz Konstantinopels nimmehr in Aussicht stehe.
Das Schwarze Meer soll eine russische Binnensee
werden.

Die Sache ist abgemacht. Konstantinopel wird
durch die Gnade des Zaren unter dem Namen
Mikolagrad zur Vorstadt von Petrosgrad erhoben.
Der Sultan avanciert zum Schloßwärter des
Schwarzen Meeres, das zum Kaiserlich russischen
Schwarzseerücken Meer befördert wird. Dieses

Meer wird zur kaiserlichen Hofbeckenanstalt
bez. Hofseebahn ernannt. Die Zeit, zu der
das Meer zugufrieren, bez. aufzutauen hat,
wird durch den Zaren bestimmt. Italien,
Bulgarien und Rumänien werden für ihre
Neutralität dadurch belohnt, daß Rumänien
zum Allerhöchsten Spudnapf, Italien zum
Allerhöchsten Stiefel und Bulgarien zum
Allerhöchsten Stiefelknecht des Zaren er-
hoben wird.

Frido

Habt Acht!

Mit unsern Weihnachtsgeden an die deutschen
Freie!

Ihr Helden da draußen in Weist und Ost
Vom Sturm umheult, erschauernd im

Trost,

In Waldeswildnis, im Schützengraben
Wir schicken Euch Grüße und Wünsche
und Gaben

Und gäben so gerne unendlich viel mehr
Und sichere Ruhe Dir, treues Heer —

Aber habt Acht:

Laßt Euch beim Summen der Weihnachts-
glocken

Von Traum und Frohsinn nicht verlocken,
Seid dreimal schärfer noch auf der Wacht
In der Weihnachtsnacht!

Sie rechnen da drüben in ihrer Tische,
Daß Euch die Weihnachtsheerfuhrung berücke,
Und haben Euch Arges ausgedacht

Für jene Nacht,

Granatenknall und Aberfall
Auf Graben und Wall,

Vom bitterem Tod

Seid ihr bedroht:

Denkt nicht an der Heimat Lichtergefunkt
Lugt nicht hinaus in das drohende Dunkel,

Daß nicht der Feind den Trummer verlaßt,
Dem auch in des Krieges blutigen Ringen

Die Weihnachtsglocken von Liebe klingen —

Habt Acht! Habt Acht!

fritz v. Ostini

Deutsche Aemue

Der „Matin“ schreibt, ein Beweis für die
kriegerische Minderwertigkeit der Deutschen gegen-
über den Franzosen sei, daß die Deutschen in den
vergangenen Jahrhunderten sich mit dem „armen
und elenden Preußen“ hätten begnügen müssen,
statt sich „in dem wunderbaren Frankreich nieder-
zulassen“.

Ja, ja! Wie oft haben die Deutschen schon
ihre Schwäche und Minderwertigkeit vernünftigt,
die es ihnen unmöglich machte, in Frankreich
ihren Wohnsitz zu nehmen! Wie gern würden
sie heute Franzosen heißen, wie gern hätten sie
das Französisch als Muttersprache und Frank-
reich als Vaterland! Heute tut ihnen ihre Schwäche
fürchtbar leid. Wäre es anders gekommen, so
würde ihr Schiller, Dumas, ihr Goethe, Dumas,
ihr Kant, Viktor Hugo, ihr Moltke, Toffre und
ihr Bismarck Delcassé geheißen haben. Nun ist
es zu spät. Nur einmal glückte es ihnen, ihren
Fehler beinahe wieder gutzumachen. Als sie am
18. Januar 1871 das deutsche Reich verkünden
wollten, schämten sie sich, die süddeutschen Ver-
bündeten nicht dem armen und elenden Preußen
einzulinden; damals war Frankreich großmütig
genug, ihnen für diese feierliche Verkündung das
wunderbare Versailles zu pumpten.

Frido



John Bull und die Fußball-Spieler

„Söhne Albions! Auf zum Kampf!“ — „Störe nicht unsern Match! Wozu haben wir Belgier, Franzosen und Portugiesen gekauft?!“

Abrechnung

Wir tun unsre Pflicht, so schwer sie ist, so blind!
Wir fragen nicht,
Ob sie dem Freunde, ob sie dem Feinde dient —
Wir tun unsre Pflicht!

Die Pflicht, der wir als Männer und Ärzte geweiht
Den Treueschwur —
Der Satze der Menschheit treu und der

Und der Kultur

Und nun wagt niederträchtige Hegerbrut
Zu zehren uns —
Uns deutsche Ärzte — in ihrer giftigen Wut
Chrysofen Luns?

Wer sind die Kläger und zugleich Richter? Wer?
Ist's das Gesicht,
Das Schwererwundeten ohne Gegenwehr
Die Augen aussticht?!

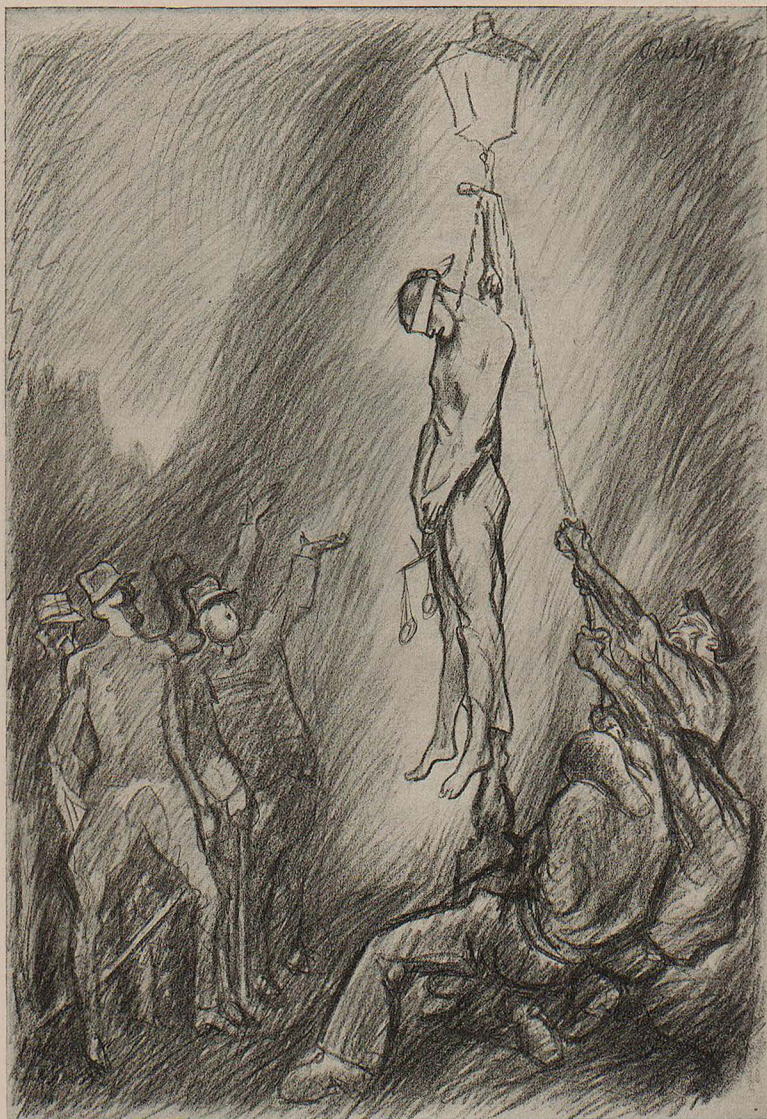
Das Lazarette plündert und Kranken umdreht
Erst den Hals, dann den Sack?

Das auf Verwundetenzüge mit Salben vorgeht? —
— Ist es dies Pack??

Und ihr — und ihr wollt Richter über uns sein?
Solch Mordgetier?!
Verurteilt nur! Wir deutschen Ärzte sind rein!
Aber ihr? Aber ihr?

Die Welt mögt ihr betrügen vielleicht zur Not
Durch eure Banditenbräud'!
Wir aber wissen: Das rote Kreuz ist rot
— Über euch! ...

A. De Nora



Fräzösisches Kriegsgericht
 „Soch die Gerechtigkeit!“

Paul Rieth

Herausgeber: Dr. GEORG HIRTH; Redaktion: F. v. OSTIN, Dr. S. SINZHEIMER, A. MATTHÄI, F. LANGHEINRICH, K. ETTLINGER. Für die Redaktion verantwortlich: Dr. S. SINZHEIMER, für den Inseratenteil: G. POSSELT, sämtlich in München. Verlag: G. HIRTH's Verlag, G. m. b. H., München. Druck von KNORR & HIRTH, Münchner Neueste Nachrichten, München. — Geschäftsstelle für Österreich-Ungarn: MORITZ PERLES, Verlagsbuchhandlung Wien I, Seilergasse 4. — Für Österreich-Ungarn verantwortlich: JOSEF MAUTNER. — ALLE RECHTE VORBEHALTEN. — Verlagsrecht für Amerika, 5. Dezember 1914 bei G. Hirth's Verlag, G. m. b. H., München — Nachdruck verboten.

Preis: 40 Pfennig.